

ELM-Essays zur epistemischen Führung

Essay ELM-02: Wenn Wahrheit gilt

*Alfred Behn-Eschenburg
Zürich, Februar 2026*

Wenn Wahrheit gilt

Zur theoriegeschichtlichen Verortung des Epistemic Logic Model (ELM)

Das Epistemic Logic Model (ELM) steht nicht außerhalb der philosophischen Tradition. Im Gegenteil: Es ist tief in ihr verankert. Und doch entzieht es sich einer eindeutigen schulischen Zuordnung. ELM ist kein weiterer Ismus, keine neue Wahrheitstheorie, keine Synthese bestehender Denkrichtungen. Es ist das Resultat einer stillen, aber folgenreichen Verschiebung philosophischer Fragestellungen im 20. und frühen 21. Jahrhundert: weg von Wahrheit als Eigenschaft von Aussagen – hin zu Wahrheit und Geltung als **soziale Praxis unter Entscheidungsdruck**.

Diese Verschiebung markiert einen Paradigmenwechsel. Nicht mehr die Frage „*Ist diese Aussage wahr?*“ steht im Zentrum, sondern: „*Wann gilt etwas als wahr – und mit welchen Folgen?*“ ELM nimmt diese Verschiebung ernst und macht sie zum Ausgangspunkt einer epistemischen Analyse moderner Entscheidungszusammenhänge.

Von der Erkenntnis zur Geltung

Die klassische Erkenntnistheorie – von Descartes bis zum Neukantianismus – war von der Suche nach sicheren Grundlagen geleitet. Wahrheit erschien als Korrespondenz zur Welt, als kohärentes System oder als transzendente Bedingung. Mit **Immanuel Kant**ⁱ vollzog sich erstmals eine systematische Wende: Erkenntnis ist kein Abbild der Welt, sondern Resultat von Bedingungen der Möglichkeit des Erkennens¹.

ELM greift diese Einsicht auf, verschiebt sie jedoch radikal in den sozialen Raum. Die Leitfrage lautet nicht mehr: *Unter welchen Bedingungen ist Erkenntnis möglich?*, sondern: **Unter welchen Bedingungen wird Erkenntnis verbindlich – und handlungsleitend – in sozialen Systemen?** Damit verschiebt sich das Erkenntnisinteresse von der Gültigkeit zur **Geltung**. Wahrheit wird nicht aufgehoben, aber sie wird funktionalisiert: Sie erscheint als etwas, das gilt, nicht nur als etwas, das erkannt wird.

Phänomenologie: Ausgangspunkt, nicht Ziel

Die entscheidende theoriegeschichtliche Brücke bildet die Phänomenologie. Mit **Edmund Husserl**ⁱⁱ wird sichtbar, dass jede Wahrnehmung intentional und vorstrukturiert ist². Die Welt erscheint nie roh, sondern immer schon sinnhaft. **Martin Heidegger**ⁱⁱⁱ vertieft diese Einsicht, indem er zeigt, dass jedes Verstehen in einem Vorverständnis gründet, das sich nie vollständig explizieren lässt³.

ELM übernimmt diese Einsichten vollständig. Es geht davon aus, dass Situationen immer bereits interpretiert sind, bevor sie beurteilt werden. Doch genau hier setzt die Abgrenzung ein. Während die Phänomenologie beim Erscheinen von Sinn verweilt, interessiert sich ELM für den **Moment, in dem diese Offenheit endet** – für den Übergang von Sinnvielfalt zu epistemischer Festlegung.

In diesem Sinne ist ELM **post-phänomenologisch**. Es fragt nicht mehr primär, wie Sinn entsteht, sondern wie Sinn stabilisiert, verengt und normativ aufgeladen wird – und wer für diese Verengung Verantwortung trägt.

Sprache, Macht und Diskurs

Eine zweite zentrale Linie führt über Sprach-, Macht- und Diskurstheorie. Spätestens mit **Michel Foucault**^{iv} wird deutlich, dass Wahrheit nicht nur erkannt, sondern **produziert und reguliert** wird⁴. Diskurse definieren, was sagbar, denkbar und legitim ist. Macht wirkt dabei weniger repressiv als normalisierend.

ELM teilt diese Einsicht, verzichtet jedoch bewusst auf die genealogische Perspektive. Es interessiert sich weniger für die historische Entstehung von Wahrheitsregimen als für deren **operative Wirksamkeit im gegenwärtigen Entscheidungsalltag**. Macht erscheint im ELM als **epistemische Setzungsmacht**: als die Fähigkeit, bestimmte Deutungen als selbstverständlich zu etablieren, ohne sie explizit begründen zu müssen.

Systemtheorie – und ihre Grenze

Theoriegeschichtlich ist auch die Systemtheorie relevant, insbesondere bei **Niklas Luhmann**^v. Seine Theorie sozialer Systeme zeigt, dass Organisationen Wirklichkeit nicht abbilden, sondern durch Kommunikation erzeugen⁵. Entscheidungen erscheinen als systemische Operationen, nicht als personale Akte.

ELM übernimmt das Kontingenzbewusstsein und die Beobachtung zweiter Ordnung, lehnt jedoch eine zentrale Konsequenz ab: die Entlastung von Verantwortung. Wo Luhmann erklärt, wie Systeme entscheiden, fragt ELM, **wer die epistemische Verantwortung für diese Entscheidungen trägt** – und was geschieht, wenn diese Verantwortung diffus oder verdeckt bleibt.

Abgrenzung zu konkurrierenden Modellen

Die Eigenständigkeit von ELM wird besonders deutlich im Vergleich zu etablierten Modellen.

Das Sensemaking-Modell von **Karl Weick**^{vi} beschreibt, wie Organisationen retrospektiv Sinn erzeugen, um Handlungsfähigkeit herzustellen⁶. Sinn entsteht durch Plausibilität, soziale Bestätigung und Narration. ELM setzt hier später an. Während Sensemaking fragt, *wie* Sinn konstruiert wird, fragt ELM: **Wann wird dieser Sinn verbindlich – und welche Alternativen werden dadurch ausgeschlossen?**

Klassische Entscheidungstheorien – von Rational Choice bis zur Verhaltensökonomie – setzen Entscheidungen als Wahl zwischen gegebenen Optionen voraus. ELM widerspricht dieser Annahme.

Optionen sind nicht gegeben, sondern epistemisch konstruiert. Was als Option erscheint, ist bereits Resultat eines Vor-Urteils. ELM analysiert daher nicht Entscheidungen, sondern die **Vorgeschichte der Entscheidbarkeit**.

Auch gegenüber sozialkonstruktivistischen und relativistischen Ansätzen markiert ELM eine klare Grenze. Es teilt die Skepsis gegenüber naivem Objektivismus, lehnt jedoch epistemischen Relativismus ab. Denn: Wenn alles gleich gültig ist, wird Verantwortung bedeutungslos. ELM insistiert darauf, dass Festlegungen **begründungspflichtig** bleiben – gerade weil sie kontingent sind.

Die Kritische Theorie schließlich teilt mit ELM die Sensibilität für Macht und Verzerrungen von Rationalität, doch ELM verzichtet auf einen normativen Gesellschaftsentwurf. Es ist kein Projekt der Emanzipation, sondern ein **diagnostisches Modell**, das dort ansetzt, wo Entscheidungen tatsächlich getroffen werden.

Der eigene Ort von ELM

Theoriegeschichtlich lässt sich ELM daher so bestimmen: Es ist post-phänomenologisch, erkenntnistheoretisch verschoben, machtsensibel und systemisch informiert – ohne Verantwortung zu entpersonalisieren.

Oder in einer präzisen Formel:

ELM ist ein theorieintegratives Modell zur Analyse epistemischer Festlegungen, das Sinn, Macht und Verantwortung im Moment des Urteilens zusammenführt.

Fußnoten

-
1. ⁱ **Immanuel Kant**: *Kritik der reinen Vernunft* (1781/1787).
 2. ⁱⁱ **Edmund Husserl**: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie* (1913).
 3. ⁱⁱⁱ **Martin Heidegger**: *Sein und Zeit* (1927).
 4. ^{iv} **Michel Foucault**: *Die Ordnung des Diskurses* (1971); *Macht/Wissen* (1976).
 5. ^v **Niklas Luhmann**: *Soziale Systeme* (1984).
 6. ^{vi} **Karl Weick**: *Sensemaking in Organizations* (1995).